

Deutschland muss bei der Energiewende ins Risiko gehen, fordert Habeck

Welt, 06.06.2024, Axel Bojanowski

<https://www.welt.de/politik/deutschland/plus251864190/Robert-Habeck-Deutschland-muss-bei-der-Energiewende-ins-Risiko-gehen.html>

Deutschlands Wirtschaft soll binnen 20 Jahren auf Wasserstoff-Energie umgestellt werden – dabei ist die Substanz rar. Statt über die gigantischen Kosten zu sprechen, herrscht auf der Klima-Messe vor Steinmeiers Amtssitz Optimismus. Denn Wirtschaftsminister Habeck macht Geldversprechen.

Robert Habeck hört viel Freundliches aus dem Ausland über die deutsche Energiewende, denn die Anfragen des Bundeswirtschaftsministers nach Energieimporten wecken weltweit den Geschäftssinn: Erdgas aus den USA und dem Nahen Osten, Atomstrom aus Frankreich, Technologie für Wind- und Sonnenenergie aus China, Wasserstoff aus aller Welt.

Energie soll in Deutschland aus Wind und Sonne stammen, nachdem heimische Gasförderung, Kernkraft und Kohleenergie mit CO₂-Verklappung (CCS) unterbunden wurden. Doch die Ausbeute aus Wind und Sonne schwankt mit Wetter und Tageszeiten, und die Kapazität ist ungenügend. Die Lücken soll Wasserstoff füllen, jenes Element, das zusammen mit Sauerstoff Wasser bildet. Nachdem Wasserstoff mit Wind- oder Sonnenkraft herausgelöst wurde, liefert die erneute Vereinigung mit Sauerstoff Energie, so der Plan der Bundesregierung. Die Verheißung erfordert gigantische Investitionen – allen voran vom Staat.

Noch gibt es kaum Wasserstoff in Deutschland, gesteht Wirtschaftsminister Robert Habeck (Grüne) ein, aber in 20 Jahren werde die Substanz Deutschland klimaneutral machen – als Energiequelle für die Industrie, als Brennstoff für Heizungen und Autos. Zuvor würden allerdings Elektrolyseure benötigt, die unter hohem Stromaufwand Wasser aufspalten. Leitungen und Speicher müssten gebaut, die Industrie umgestellt werden. Bevor Wasserstoff Energie liefern kann, muss es hergestellt werden.

Als Faustregel gilt: Um ein Teil Wasserstoff zu erzeugen, muss die anderthalbfache Menge Energie hineingesteckt werden. Es folgen Lagerung und Transport, die ebenfalls teuer und kompliziert sind, wobei weitere Energie verloren geht. Um ein Viertel des globalen Energiebedarfs mit der Hoffnungssubstanz zu decken, bräuchte es für die Herstellung des Wasserstoffs mehr Strom, als alle Staaten der Welt derzeit zusammen produzieren, hat das Forschungsinstitut Bloomberg NEF ausgerechnet – was Investitionen von elf Billionen US-Dollar bedeuten würde.

Um das Ganze anzukurbeln, winken hohe Förderbeträge des Staates. Am Dienstag feiert Habeck auf der „Woche der Umwelt“ – einer Messe der Klimaschutz-Industrie, die Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier vor dem Schloss Bellevue in Berlin veranstaltet – die Wasserstoff-Hoffnung auf einer Podiumsdiskussion mit Experten und Wirtschaftsvertretern.

Die Kosten des geplanten Umbaus werden nicht konkret beziffert. Es herrscht Optimismus: Das neue „Wasserstoffbeschleunigungsgesetz“ der Bundesregierung soll Hindernisse aus dem Weg räumen. „Ein hervorragendes Gesetz“, lobt Sopna

Sury, Wasserstoffbeauftragte der RWE Generation SE, in der Debatte. Es werde den Bau der benötigten Infrastruktur vorantreiben.

Noch trauten sich Unternehmen nicht, in die Wasserstoff-Struktur zu investieren, allzu unsicher erscheine der Ausbau. Die Kosten seien hoch, klagt die Expertin des Energiekonzerns RWE. Habeck kann Sury beruhigen: Die Förderbescheide würden bereits ausgestellt, sagt er, sie würden wohl „noch in diesem Monat kommen“. Ein Drittel des in Deutschland benötigten Wasserstoffs soll hierzulande hergestellt werden, vor allem an den Küsten mit Windkraft, und nach Süddeutschland geleitet werden, wo der Großteil der Industrie liegt. Ein Mammutprojekt: In den vergangenen Jahren ging die in Deutschland hergestellte Menge an Wasserstoff zurück.

Habeck sei um die Welt gereist, „um nach Wasserstoff zu betteln“, wie es Marie-Luise Wolff, Präsidentin des Bundesverbands der Energie- und Wasserwirtschaft (BDEW) sowie Vorstandsvorsitzende der Entega AG, in der Debatte formuliert; sie begleitete Habeck zeitweise auf Reisen. Norwegen habe „sofort“ Wasserstoff angeboten, das habe sie optimistisch gestimmt, sagt Wolff. Schließlich hätten „wir mit Blut unterschrieben, bis 2045 klimaneutral zu sein“.

Doch der Wasserstoff aus Norwegen genüge nicht den Ansprüchen der deutschen Energiewende, erläutert Habeck. Norwegen erzeuge ihn aus Erdgas, das dabei frei werdende CO₂ wird in alten Gaslagerstätten im Nordseegrund verpresst. Dabei gelangt ein wenig CO₂ in die Luft, was dem Credo der deutschen Energiewende widerspreche, die eben Wind und Sonne als Energiequelle und quasi Null-Emissionen zur Wasserstoff-Erzeugung erfordere, betont der Wirtschaftsminister.

„Wir kommen an dieser Stelle nicht voran“, gesteht Habeck ein. Vielleicht gelinge es Norwegen ja, die CO₂-Emissionen seiner Wasserstoff-Produktion zu senken, meint er – und zeigt sich optimistisch: „Wir kriegen das alles hin.“ Er rechnet mit einem florierenden Angebot: Deutschland werde „der größte Abnahme-Markt sein“. Vor allem per Pipelines aus Europa solle der Wasserstoff angeliefert werden. Es gebe viele Staaten, die Wasserstoff nach Deutschland exportieren könnten, erklärt Habeck. Neue Energiemärkte bedeuteten zwar „geopolitische Verschiebungen“ – aber das sei ein Vorteil für Deutschland, schließlich solle es auf „viele potenzielle Partner“ hinauslaufen, die Wasserstoff für die Energiewende bereitstellen.

Importe seien dringend nötig, um das Vertrauen der Wirtschaft in die neue Energiequelle zu gewinnen. Ein Dilemma besteht: Ohne Wasserstoff-Importe gibt es kaum Investitionen und ohne Investitionen in Infrastruktur keine Importe: „Wir müssen das verfluchte Henne- und Ei-Problem lösen“, fordert Habeck. Die Henne müsse jetzt endlich mal ein Ei legen, sagt er – und erntet freundlichen Applaus.

Ein alter amerikanischer Traum

Die Aufbruchstimmung auf der Messe vor dem Schloss Bellevue dürfte jener vor 49 Jahren im Repräsentantenhaus der USA ähneln, als Politiker um Mike McCormack bereits das Wasserstoff-Zeitalter ausgerufen hatten. Wasserstoff habe „das Potenzial, die gleiche Rolle in unserem Energiesystem zu spielen wie Strom heute“, verkündete McCormack damals. Die Behauptung gehört seither zum Standardrepertoire von Energie-Lobbyisten und Politikern.

Selbst der konservative US-Präsident George W. Bush stieg 2003 darauf ein: Seine Regierung verkündete die „Entwicklung einer Wasserstoffwirtschaft“ in Zusammenarbeit mit der Europäischen Union. Das Projekt würde „Amerikas Energiesicherheit verbessern, indem es den Bedarf an importiertem Öl erheblich reduzieren wird“. Noch immer gibt es aber kaum Elektrolyseure zur Wasserstoff-Herstellung – trotz jahrzehntealter Pläne zum Aufbau einer Wasserstoff-Wirtschaft.

Es braucht wohl eine Drohkulisse, um voranzukommen – Katastrophenbeschwörung scheint nötig. In seiner Begrüßungsrede brachte Bundespräsident Steinmeier die Messe-Besucher vor der Debatte mit Habeck in Stimmung: Aktuelle Wetterkatastrophen weltweit zeigten, dass der Klimawandel bereits hohe Schäden verursache, rief das Staatsoberhaupt – obwohl sich in der Schadensentwicklung von Wetterextremen bislang kein Klimasignal abzeichnet. Eine Zunahme von Schadenssummen lässt sich mit größeren Ortschaften und der Geldentwertung erklären.

Den größten Beifall bei der Podiumsdiskussion bekommt ein YouTuber, der darauf hinweist, dass die Herstellung von Wasserstoff in manchen Regionen die Artenvielfalt bedrohen könnte – dort, wo das benötigte Wasser aus dem Meer gezogen werde. Habeck lässt sich nicht beeindruckt, er bleibt Optimist. Die Wasserstoffwende berge Risiken, gesteht der Minister zwar ein. Aber Deutschland müsse nun mal ins Risiko gehen bei der Energiewende. Falls es nicht gut gehe, dann müsse man eben „ein anderes Geschäftsmodell auflegen“.